



Landeskundliche Notizen aus Schlesien



Herausgegeben von der „Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft“ in Breslau und der „Landsmannschaft Schlesien“
Landesverband Bayern und des Bezirks Mittelfranken

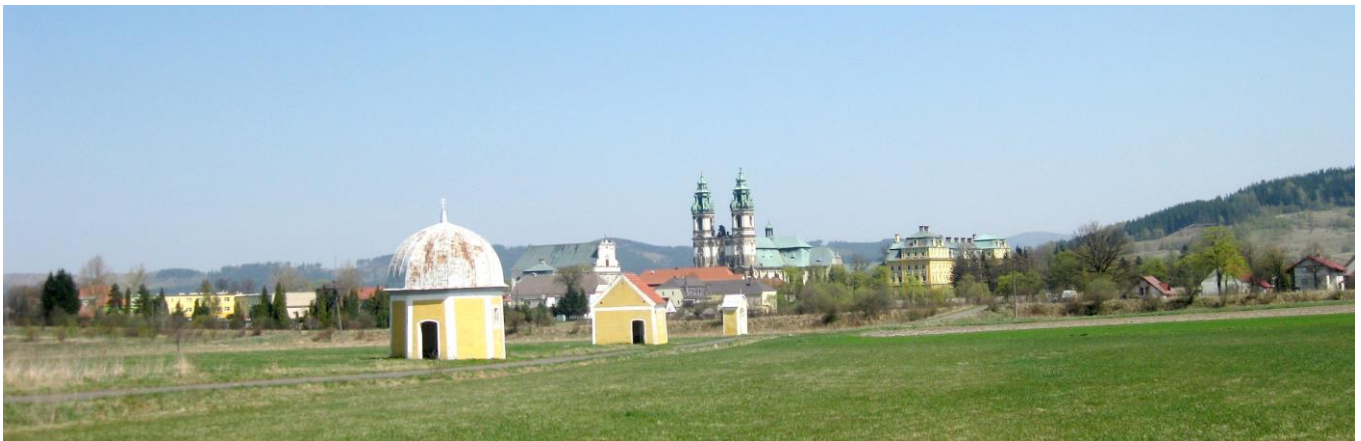
Nr. 11

2/2013

Liebe Leser,

In der zweiten Ausgabe der „Landeskundlichen Notizen aus Schlesien“ in diesem Jahr sollen die Zisterzienser wieder einmal im Mittelpunkt stehen, ein Orden, der auf Grund seiner Ordensregeln prädestiniert war, unerschlossenes Land urbar zu machen, zu bewirtschaften und wenn möglich, es zu besiedeln. An der Grenze zwischen Böhmen und Schlesien war dieses Gebiet von einem dichten Grenzwald, der Preseka, bedeckt. Genau in diese Gegend schickte man, nachdem Benediktinermönche aufgegeben hatten, die Zisterziensermönche und sie besetzten dort das verlassene

Kloster Grüssau (Krzeszów)



Die Klosteranlage und das Dorf Grüssau von den Kapellen des Kalvarienberges aus gesehen

Fährt man von Liegnitz (Legnica) über Jauer (Jawor) und Bolkenhain (Bolkow), nach Landeshut (Kamienna Góra), so biegt man kurz vor dem Eingang zur Innenstadt an einer Ampel nach links in Richtung Waldenburg (Wałbrzych) ab. Nach ca. 1 km stößt man rechts auf eine Straßeneinmündung, in die man einfährt.

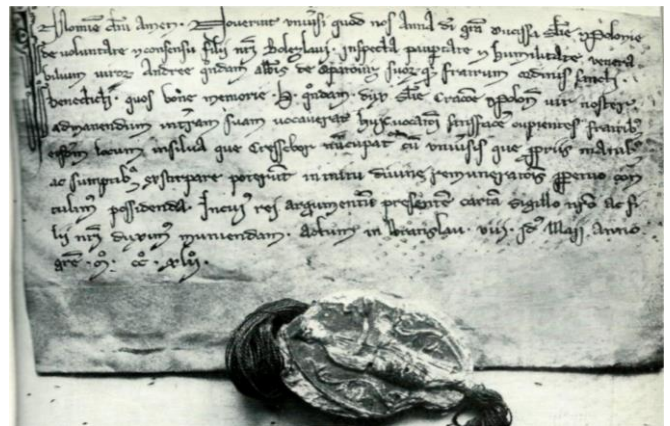


Lage des Klosters südlich von Landeshut

Dieser Straße folgt man, und nach ungefähr 7 km grüßen bereits die beiden Kirchtürme der Klosterkirche von Grüssau.

Heinrich II. beabsichtige mit seiner Frau Anna, einer

böhmischen Königstochter, hart an der Grenze zu Böhmen, ein Benediktinerkloster zu gründen, das von böhmischen Mönchen besetzt werden sollte, um beide Völker einander näher zu bringen und Kriegs- und Raubzüge beiderseits der Grenze zu beenden.



Gründungsurkunde des Benediktinerklosters
vom 8. Mai 1242

Der damalige Grenzwald, die Preseka, wies nur wenige Lücken auf. Eine davon war am Landeshuter Pass. Hier führte ein schmaler Saumweg von Landeshut

hinüber nach Böhmen. Etwas östlich der heutigen Straße nach Tschechien fließt fast parallel der kleine Ziederbach. In diesem Tal im Walde „Cressobor“ sollten die Mönche aus dem böhmischen Opatowitz ihr neues Kloster bauen. Anscheinend hatte sich die Klostergründung verzögert. Die Gründe hiervon sind nicht bekannt. Doch in den Jahren 1249 und 1254 sollen die Mönche im Bereich von Landeshut umfangreichen Grundbesitz erhalten haben. 1249 wurde die Grüssauer Klosterstiftung von Papst Innozenz IV. feierlich bestätigt. Doch mit dem Kloster ging es nicht so voran wie es wünschenswert gewesen wäre. Lag es daran, dass man im



Papst Innozenz IV. bestätigt 1249 Herzogin Anna die Klosterstiftung (Kuppelgemälde in der Fürstkapelle)

Mutterkloster nicht genügend Mönche hatte? Hatte man ungeeignete Klosterbrüder für diese Aufgabe ausgesucht? Das unwirtliche Wetter kann es nicht gewesen sein, da die Klimaverhältnisse in Opatowitz ähnlich waren. Über die eigentlichen Gründe weiß man nichts. Noch 1289 schenkte Bolko I. von Schweidnitz dem Kloster 3 Dörfer. Doch das alles half nicht. Am 29. Juli 1289 verzichtete Abt Tschaska von Opatowitz auf die Propstei und verkaufte den ganzen Besitz an Bolko I. Der Überlieferung nach soll sich der Herzog verpflichtet haben, den Besitz nur für fromme Zwecke zu verwenden.

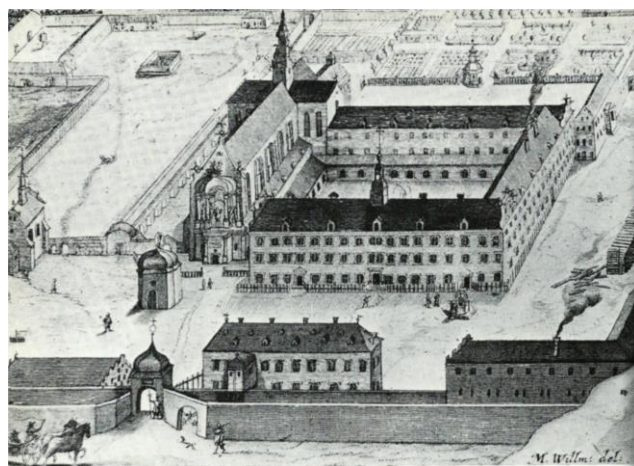
Anscheinend ist der Herzog dieser eingegangenen Verpflichtung umgehend nachgekommen, da er sich noch



Sarkophag Bolko I. in der Fürstkapelle

Im selben Jahr an die Zisterzienserabtei Heinrichau wandte mit der Bitte, im Ziedertal ein neues Kloster zu gründen. Er hatte seine schulische und religiöse Ausbildung in Heinrichau erhalten und so war es naheliegend, dass er sich an diese Institution wandte. Abt Friedrich stimmte 1289 oder 1290 zu, zumal die Voraussetzungen auf Grund der Ordensregeln, abseits von Städten, in der Einsamkeit zu siedeln, nahezu ideal waren. Auch das Generalkapitel der Zisterzienser war einverstanden und erteilte die Erlaubnis zu Gründung im Jahr 1291. Am 8. September 1292 wurde die Stiftungsurkunde ausgestellt und am gleichen Tag wurde die neue, aus Stein erbaute Kirche eingeweiht. In der Stiftungsurkunde werden dem Kloster 14 Dörfer sowie die neugegründete Stadt Liebau in

der Umgebung übereignet. Des weiteren erhielt das Kloster aus der Gegend um Schweidnitz von verschiedenen Dörfern Getreidezinsen zugesprochen und aus dem Gebiet Löwenberg /Bolkenhain wurden dem Kloster Wein- und Hopfengärten geschenkt, damit die Versorgung der Mönche sichergestellt werden konnte. Dies war insofern wichtig, da das Ziedertal erst urbar gemacht werden musste, um später eine Eigenversorgung möglich zu machen.



Kloster und Klosterkirche um 1690 vor der Barockisierung.

Am 9. August 1292 kamen die ersten Mönche aus Heinrichau an und wohnten wahrscheinlich noch in den alten hölzernen Klostergebäuden der Benediktiner. Da aber die neue Kirche schon im September des gleichen Jahres eingeweiht wurde, begannen die Bauarbeiten dafür schon nach dem Weggang der Benediktiner im Jahr 1289. Denn die Bauzeit von 3 Jahren ist in der unwirtlichen Gegend sicherlich nicht zu hoch gegriffen. Im Juni 1296 wurde schließlich der Grundstein für die neuen,

aus Stein zu erbauenden Klostergebäude gelegt. Bolko I. kümmerte sich weiter um den Klosterneubau und stellte dafür weitere Geldmittel zur Verfügung. 1301 starb Bolko I. Sein



Sarkophag Bolko II. in der Fürstkapelle

Sohn Bernhard unterstützte die Stiftung ebenfalls. 1326, nach dessen Tod setzte Bolko II., ein Sohn Bernhards, das Engagement für das Kloster weiter fort. Er übergab 1343 dem Kloster zusätzlich 6 Dörfer und die Stadt Schömberg. Somit vergrößerte sich der Besitz auf 30 Dörfer und 2 Städte. Bereits im Jahr 1318 erhielt das neue Kloster die päpstliche Bestätigung, wobei die Privilegien und die freie Abtwahl zugesichert wurden. So wird zwar immer wieder von Erwerbungen und Schenkungen berichtet, doch vom Leben der Mönche und der Größe des Konvents hört man wenig. Lediglich 1399 werden die Namen von 9 Patres erwähnt, die neben dem Abt im Kloster lebten. Doch mit Sicherheit gab es damals mehr Mönche im Kloster, da der Ritter Gotsche Schoff (später Schaffgotsch) im Jahr 1403 die Propstei

Warmbrunn stiftete, die 1404 von König Wenzel I und 1405 vom Papst bestätigt wurde. Man besetzte sie mit dem Propst und 4 Mönchen, so dass in dieser Zeit bei der o. g. Anzahl der Mönche der Grüssauer Konvent nicht mehr vollständig gewesen wäre. 1403 erwarb Abt Nikolaus V. Besitzungen in Würben bei Schweidnitz, die es später Abt Rosa gestatteten 1683 dort eine 2. Propstei zu errichten, die zunächst wohl als Erholungsort für die Mönche gedacht war. Doch nun war es bald mit der positiven Entwicklung des Klosters zu Ende. 1414 starb Hus in Konstanz auf dem Scheiterhaufen und die Hussiten erkannten Sigismund nicht als König an. Die schlesischen Stände huldigten ihm aber 1420 auf dem Reichstag zu Breslau.



Propsteipforte von (Bad) Warmbrunn heute



Die ehemalige Propsteikirche von Würben, heute Pfarrkirche

Friedensbitten der Anhänger von Hus wurden abgelehnt und so begannen die Hussiten mit Kriegs- und Raubzügen durch ganz Deutschland und ab 1425 besonders in Schlesien als „Abtrünnigem Kronland“. In den Jahren 1426/27 wird von einem Überfall berichtet, bei dem der größte Teil der Klosterinsassen ermordet wurde. Kurz vor dem Hussiteneinfall gelang es einem Mönch, das mittelalterliche Gnadenbild in zu verstecken. Die Überfälle dauerten mindestens bis 1429. 1431 wurde ein begrenzter und 1432 ein allgemeiner Waffenstillstand abgeschlossen. Das Kloster war allerdings so verwüstet, dass niemand mehr dort wohnen konnte. So hatte der neue Abt Michael I.



Das Gnadenbild

seinen Wohnsitz in Schweidnitz auf dem Ritterplatz. Auch sonst waren die Nöte auf Grund der Kriegswirren groß. So befreite König Sigismund 1432 das Kloster und deren Untertanen von jeglicher Steuerlast. In den folgenden Jahren sowie durch einen ungewöhnlich kalten Winter. 1434 kam es zu Hungersnöten, zumal dadurch die Getreidepreise enorm anstiegen. Zusätzlich litt die Bevölkerung an pestartigen Erkrankungen. Erst nach 1640 scheint unter Abt Michael II. ein klösterliches Leben wieder möglich gewesen zu sein. Unter ihm erfolgte auch der Wiederaufbau. 1454 wurden die Kirche mit 20 Altären und die Klostergebäude mit Kapitelsaal, Refektorium, Dormitorium, Kreuzgang und Kirchhof durch den Weihbischof Johannes von Breslau neu konsekriert. Trotz der großen Not

gelang es Abt Michael I. im Jahr 1434 die andere Hälfte des Dominiums in Würben bei Schweidnitz, der späteren Propstei, zu erwerben. Die Propstei Warmbrunn erhielt ebenfalls eine Aufwertung, nachdem schon 1452 die Zahl der Priester von 4 auf 7 erhöht worden war und 1460 wohl nach einem Umbau der Kirche ein neuer Ablass verliehen worden war. Das Klosterleben kam



Die Klosterpforte heute

wieder in ein ruhigeres Fahrwasser. Selbst der religionskritische böhmische König Georg von Podiebrad bestätigte 1463 die Privilegien des Klosters, die schon auf Karl IV. zurückgingen. 1464 wütete dann die Pest in ganz Schlesien. Doch sind in diesem Jahrhundert kaum größere Vorkommnisse zu verzeichnen. Herzöge und Könige bestätigen die klösterlichen Privilegien und erweitern sie oft mit zusätzlichen Messstiftungen, die den Grundbesitz des Klosters erweiterten. Im 16. Jahrhundert brach für die Klöster eine harte Zeit an. Luther veröffentlichte 1516 seine 95 Thesen. Dies hatte auch für



Barockes Gästehaus von 1734 und die Josefkirche aus dem Jahr 1695

Grüssau und die anderen schlesischen Klöster tief greifende Folgen. 1517 trat Abt Franciscus Büthner sein Amt an und schien die Gefahr bald zu erkennen. So befreite er das Kloster von unnötigem Ballast, indem er auf nicht mehr zeitgemäße Privilegien verzichtete, besonders im Bereich der Stadt Landeshut. Noch 1518 konnte der Abt in Reichenau einen Grunderwerb durchführen, musste aber bereits ein Jahr später beim Breslauer Fürstbischof um Unterstützung gegen Schuldner und Gläubiger des Stiftes bitten. Trotz angespannter Finanzen ließ er die Klosterkirche renovieren. Das klösterliche Leben schien dagegen in Ordnung gewesen zu sein, zumal der Abt Petrus von Pforta 1518 eine Generalvisitation aller 7 schlesischen Zisterzienser durchführte. und damit auch Grüssau lebendigen Reformwillen bestätigte. Das Kloster mit Warmbrunn hatte in dieser Zeit wohl 60 Mönche gehabt. 1521 wütet wieder die Pest in Schlesien und auch die Klosterregion wurde dieses Mal nicht verschont. Noch 1624 bestätigte der böh-

mische König Ludwig II. sämtliche Privilegien, starb aber schon 1526 und Schlesien mit Grüssau fiel an das Haus Habsburg. Die Reformation zeigte inzwischen



Langhaus und Altar der Josefkirche

erste Folgen. So gab es in Breslau 1523 die erste evangelische Predigt und der „neue“ Glaube breitete sich in Schlesien immer weiter aus. Viele Angehörige des Konvents verließen das Kloster und schlossen sich der Reformation an. Am schlimmsten

wurde es, als 1528 der Warmbrunner Propst heiratete und nach Hirschberg zog.

Durch die Herrschaft des Hauses Habsburg wurden die finanziellen Nöte größer, da die vom neuen Herrscherhaus geforderte Türkenhilfe, die zunächst als einmalige Abgabe gedacht, sich aber später zu einer Dauereinrichtung entwickelte und große Löcher in die Klosterkasse riss. Höhere Ausgaben, zurückgehende Zinsen und das vordringende Luthertum setzte dem Kloster zu, so dass zunehmend Landbesitz erlorn ging. In Warmbrunn machte Ulrich Graf Schaffgotsch den Propsteimönchen das Leben schwer, weil er sich der lutherischen Lehre angeschlossen hatte. 1547 brannte dann die Propstei Warmbrunn ab. Im selben Jahr wurden dem Abt die Pontificalien verliehen, d. h. er durfte die Mitra, das Brustkreuz, den Bischofsring und den Bischofsstab tragen, ein Privileg, das andere Klöster schon



Die Herbergssuche -Fresko aus dem Josef-Zyklus der Josefkirche v. Michael Willmann

längst hatten. Nach 1555 besann man sich im Kloster auf andere Einkommensmöglichkeiten. So verharnte man nicht mehr nur im landwirtschaftlichen Bereich, sondern förderte auch die Hausweberei. Man musste trotzdem einige Stiftsdörfer verpfänden. Sogar die Propstei Warmbrunn wurde 1571 für 12 Jahre verpfändet um günstigere gelegene Güter wieder auszulösen. Allerdings musste diese Verpfändung 1583 erneut um 12 Jahre verlängert werden, da das Stift nicht die nötigen Mittel zur Einlösung des Pfandes aufbringen konnte. Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts wurde es kurzfristig wieder besser. Warmbrunn konnte wieder eingelöst werden. In Würben wurde das Kirchenlehen erworben und die Klosterkirche sowie verschiedene andere Patronatskirchen konnten renoviert werden. Doch die Türkensteuer bedrückte das Kloster derart, dass

man Hypotheken aufnehmen musste. Auch die klösterliche Disziplin ließ, wie in allen Klöstern, nach. So verließen auch Mönche, die durchaus schon den Rang eines Priors hatten, das Kloster. 1616 fand wegen der besorgniserregenden Zustände in Prag ein Provinzkapitel statt, auf dem man beriet, wie dem Sittenverfall Einhalt geboten werden könnte. Unter anderem wurde auch der Grüssauer Abt Tobias Haller abgesetzt. In Warmbrunn war Graf Ulrich Schaffgotsch zum Luthertum übergetreten und brachte 1626 die Propstei in ernste Schwierigkeiten, da er sich nicht mehr an die Privilegien und Vereinbarungen seiner Vorfahren gebunden fühlte. 1620, als die Kriegshandlungen im 30-jährigen Krieg begannen, konnten die Mönche vorerst noch ungestört ihrem klösterlichen Leben nachgehen. 1622 fand man das im Hussitenkrieg versteckte Gnadenbild aus dem 13. Jahrhundert wieder. 1628 wurde das Stift vom böhmischen Kloster Königssaal bei Prag visitiert. Dabei wurden neben vernünftigen Anordnungen, auch verleumderische Anklagen gegen das Kloster beim Kaiser erhoben. Außerdem ließen sich die Visitatoren große Geschenke geben, so dass sich der Leubuser Abt Arnold Freiburger über die „pompe und sehr fruchtbare Visitation“ beklagt. Dies führte letztlich 1649 zur Bildung einer eigenen schlesischen Ordensprovinz. 1632 fielen Truppen der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg ein und plünderten das Kloster. Ein Jahr später waren es die Schweden, die das Kloster und die Kirche bis auf die Mühle und die Andreaskapelle abbrannten. Der Konvent konnte fliehen, aber der Ortpfarrer wurde erschossen. 1634 besetzten kaiserliche Truppen unter Wallenstein auf Kosten des Klosters das Gebiet. 1635 schlossen Sachsen



Empore der Josefkirche mit der Orgel



Die Klosterkirche Maria Himmelfahrt errichtet von 1728 - 1735

man Hypotheken aufnehmen musste. Auch die klösterliche Disziplin ließ, wie in allen Klöstern, nach. So verließen auch Mönche, die durchaus schon den Rang eines Priors hatten, das Kloster. 1616 fand wegen der besorgniserregenden Zustände in Prag ein Provinzkapitel statt, auf dem man beriet, wie dem Sittenverfall Einhalt geboten werden könnte. Unter anderem wurde auch der Grüssauer Abt Tobias Haller abgesetzt. In Warmbrunn war Graf Ulrich Schaffgotsch zum Luthertum übergetreten und brachte 1626 die Propstei in ernste Schwierigkeiten, da er sich nicht mehr an die Privilegien und Vereinbarungen seiner Vorfahren gebunden fühlte. 1620, als die Kriegshandlungen im 30-jährigen Krieg begannen, konnten die Mönche vorerst noch ungestört ihrem klösterlichen Leben nachgehen. 1622 fand man das im Hussitenkrieg versteckte Gnadenbild aus dem 13. Jahrhundert wieder. 1628 wurde das Stift vom böhmischen Kloster Königssaal bei Prag visitiert. Dabei wurden neben vernünftigen Anordnungen, auch verleumderische Anklagen gegen das Kloster beim Kaiser erhoben. Außerdem ließen sich die Visitatoren große Geschenke geben, so dass sich der Leubuser Abt Arnold Freiburger über die „pompe und sehr fruchtbare Visitation“ beklagt. Dies führte letztlich 1649 zur Bildung einer eigenen schlesischen Ordensprovinz. 1632 fielen Truppen der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg ein und plünderten das Kloster. Ein Jahr später waren es die Schweden, die das Kloster und die Kirche bis auf die Mühle und die Andreaskapelle abbrannten. Der Konvent konnte fliehen, aber der Ortpfarrer wurde erschossen. 1634 besetzten kaiserliche Truppen unter Wallenstein auf Kosten des Klosters das Gebiet. 1635 schlossen Sachsen

und Brandenburg in Prag mit dem Kaiser Frieden, doch die Schweden blieben Gegner des Kaisers. Unabhängig vom Kriegsgeschehen, begann man mit dem Wiederaufbau der zerstörten Klosteranlage. So konnten 1637 drei neue Glocken für die Kirche eingeweiht werden.



Langhaus des Marienmünsters mit Blick zum Hochaltar

Doch 1639 erschienen die Schweden erneut raubend und plündernd in Grüssau. Abt Valentin flüchtete ins Exil und blieb viele Monate dort. Danach wurde das Kloster anscheinend nicht mehr heimgesucht, musste aber immer wieder Mittel für den Krieg aufbringen. Doch trotz der enormen Belastungen versuchte man den Schuldenstand zu reduzieren. 1648 kehrte endlich der Frieden ein. Doch nun kam es zum Streit zwischen dem Kloster und dem Erzbischof in die Wahl des Abtes einmischen wollte. Das Ganze wurde jedoch mit Hilfe des Vatikans zu Gunsten des Klosters geregelt. Die Habsburger verstärkten nach dem Krieg ihre Bemühungen, die Gegenreformation voranzutreiben. Das hatte zur Folge, dass auch wieder mehr Mönche in den Orden eintraten. So lebten



Hochaltar mit Gnadenbild und Altarbild, der Himmelfahrt Mariens von F. A. Scheffler

1655 20 Konventsangehörige im Kloster, deren Anzahl sich bis 1659 auf 40 erhöhte. Wirtschaftlich erholte sich das Kloster ebenfalls. Betrug die Schuldenlast 50645 Taler im Jahr 1653, so erholte man sich so schnell, dass man 1659 dem Stift Heinrichau Schulden in Höhe 1 420 Gulden erlassen konnte. 1660 wurde ein neuer Abt, Bernardus Rosa, gewählt. Er war ein äußerst fähiger Mann der dem Kloster das sog. „goldne Zeitalter“ schenkte. Unter seiner Leitung nahm das Stift einen ungeahnten Aufschwung. So konnte er bis 1669 sämtliche Schulden tilgen. Für die Renovierung und den Umbau von Kloster und Kirche stellte er große Summen bereit. Er ließ neue Pfarrkirchen, Schulen, Spitäler und Verwaltungsgebäude bauen. Außerdem gründete er in Grüssau eine Stiftsbauhütte zur Erneuerung des Klosters, die bis zur Säkularisation 1810 bestand. Zunächst ließ er auf dem Klostergelände die im 30-jährigen Krieg erhaltene Andreaskapelle abreißen und ließ für die

1669 geschaffene Josefbruderschaft die barocke und



Langhaus mit Blick der zur Orgelempore Und der „Engler-Orgel“

turmlose Josefkirche errichten. Für ihre Ausstattung holte er sich den wohl bedeutendsten Künstler seiner Zeit in Schlesien, Michael Willmann, der auch „schlesischer Rembrandt“ genannt wurde, nach Grüssau. Er schuf den Freskenzyklus der Joseflegende in dem neuen Gotteshaus, das 1696 eingeweiht wurde.

Doch nicht nur wirtschaftliche Fähigkeiten zeichneten ihn aus. So war er auch ein geschätzter Theologe, wie es sein Freund Dr. Johannes Scheffler, als „Angelus Silesius“ bekannt, bezeugt. Er war auch ein Förderer der Wissenschaften und gründete in Grüssau eine Lateinschule. Als Generalvikar der Ordensprovinz Schlesien musste er auch ein Diplomat sein. Unter seinem Vikariat fanden auch die übrigen Klöster der schlesischen



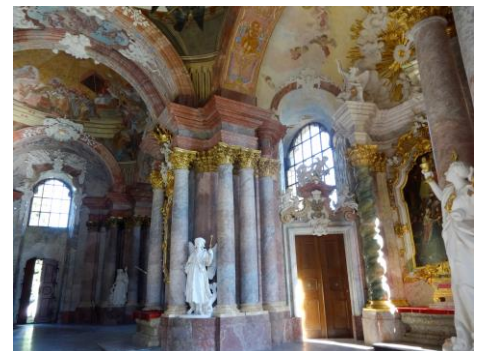
Eingang zur Fürstenkapelle im Osten der Kirche angebaut

Zisterzienser wieder zurück zu einem echten monastischen Leben zurück. Nicht zuletzt bemühte er sich auch wieder um die Rekatholisierung der Kloster-

gebiete, die teilweise an den protestantischen Adel verpfändet waren. 1696 starb Abt Rosa. Sein Nachfolger Dominicus Geyer war ebenfalls sehr befähigt. Er setzte die Konsolidierung der Finanzen fort und sparte eifrig für den Neubau der Kirche und des Klosters und ließ die Josefkirche fertigstellen. 1726, mit 65 Jahren, starb der Abt und sein

Jugendfreund Innocentius Fritsch wurde 62jährig der Nachfolger.

Er begann 1728 mit dem Neubau der Klosterkirche und ließ sie bis zu seinem



Die barocke Fürstenkapelle von 1738

Tod fast fertigstellen. Man nimmt an, dass die Entwürfe von Kilian Ignaz Dientzenhofer aus Prag beeinflusst

waren, während als Baumeister vor Ort der Leiter der Stiftsbauhütte Adolf Josef Jentsch aus Hirschberg fungierte. Auch hier verpflichtete man bedeutende Künstler für die Innenausstattung wie Friedrich Anton Scheffler für die Gemälde und Ferdinand Maximilian Brokoff und Anton Dorazil für die Bildhauerarbeiten.

Am 29. Sept. 1734 starb der Abt 70-jährig und nur wenige Monate später, am 3. Juli 1735 wurde das neue Marienmünster vom Breslauer Fürstbischof (Graf v. Sinzendorf) konsekriert. Direkt an das Presbyterium östlich der barocken Kirche baute man von 1735 – 47 die Fürstenkapelle an, ein Mausoleum mit den Grabmälern von Herzog Bolko I, der 1301 starb und dessen Enkel Herzog Bolko II., der 1368 verstorben war.



Entwurf für den Klosterneubau, der jedoch nie so verwirklicht wurde

1738 begann man mit dem Klosterneubau und feierte gleichzeitig die Grundsteinlegung. Nach Fertigstellung der Fundamente brach der 1. Schlesische Krieg aus und Schlesien kam unter preußische Herrschaft. Eine 50%ige Steuer auf Klostergüter und die Repressalien die das Kloster durch den zuständigen Minister für Schlesien, Schlabbendorff, erdulden musste, machten einen Weiterbau der Klostergebäude unmöglich. So durften die Mönche ihren ersten Abt unter preußischer Herrschaft erst wählen, nachdem sie auf Verlangen des Ministers eine Fabrik für 150 protestantische Weber eingerichtet hatten. Diese Konzession aber mussten sie erst mit einer Zahlung von 1 200 Goldstücken an Schlabbendorff erkaufen. So häuften sich in dieser Zeit 20 000 Reichstaler Schulden an. Erst mit dem Tod von Schlabbendorff änderte sich die Lage des Klosters zum Positiven. 1770 wurde Graf Hoym Minister für Schlesien. Er versuchte die Lage des Klosters zu verbessern. Bei seinem Besuch 1773 in Grüssau versprach er wegen der Fabrik Abhilfe zu schaffen und ermunterte den Abt mit dem Neubau des Klosters fortzufahren. So begann 1774 die Arbeit am Südflügel. Als Architekt fungiert der Saganer Gottlieb Fell(n)er von den Augustiner-Chorherren. Eine finanzielle Hilfe für den Neubau wurde indirekt vom König gewährt, indem er bei einer Erbaueinandersetzung dem Kloster das Rittergut Fischbach zusprach, aus dessen Erträgen ein Teil des Neubaus finanziert werden konnte. Nach



Torso des Westflügels mit dem Barockbau des Südflügels im Hintergrund (2006)

einer erneuten Abtwahl im Jahr 1787 wurde dann noch die Verbindung zwischen altem Klosterbau und dem neuerrichteten Südflügel geschaffen, so dass die Kirche mit dem Kloster verbunden war. Die Gesamtanlage aber

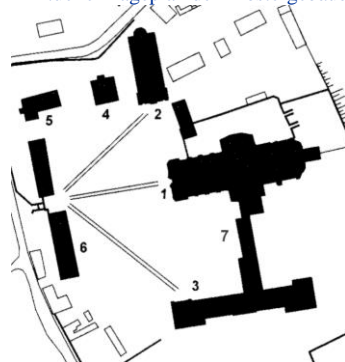


Links Giebel der Sakristei, rechts die mittelalterlichen Klostergebäude, danach Barocker Ostflügel, im rechten Winkel dazu, Teile des Südflügels

blieb ein Torso und von den geplanten 2 Quadren wurde nicht ein einziges fertiggestellt. In diesem baulichen Zustand aber noch voll glaubensvoller Zuversicht, immerhin war der Konvent noch mit 47 Mönchen und dem Abt besetzt, wurde 1810 das Kloster Grüssau säkularisiert. Die Mönche mussten das Kloster verlassen und wurden z. T. Priester in den umliegenden Dörfern oder gingen in den preußischen Schuldienst. Der letzte Abt konnte noch bis zu seinem Tode 1823 im Kloster leben.

Auf Grund des torsohaften Bauzustandes wurde es keinem Adelsgeschlecht zum Wohnsitz angeboten, wie bei anderen Klöstern geschehen. Die Gebäude verwahrlosten und die Kirche diente als Pfarrkirche, bis 1919 ausgewiesene deutsche Benediktiner aus dem Emauskloster in Prag Grüssau wieder besiedelten 1940 mussten

Aktueller Lageplan der Klostergebäude



01 Klosterkirche – 02 Josefkirche
03 Südflügel neu – 04. Gästehaus
05 ehem. Kanzlei – 06 ehem. Apotheke
07 Mittelalterliche Klostergebäude

die Mönche das Kloster erneut verlassen, da man ein Lager für Volksdeutsche aus verschiedenen Herkunftsländern einrichtete. Zwischenzeitlich wurden dort auch schlesische Juden interniert. 1945 konnten die Mönche zurückkehren, wurden aber 1946 erneut vertrieben und fanden in Wimpfen a. Neckar eine neue Heimat. Wegen Nachwuchsmangels musste dieses Kloster 2006 aufgegeben werden.

Grüssau, wurde 1946 von Benediktinerinnen aus Lemberg besiedelt, die bis heute das Kloster betreuen. Seit einigen Jahren erfolgen umfangreiche Renovierungsarbeiten und als Wallfahrtsort gewinnt das Kloster zunehmend an Bedeutung.

Joachim Lukas

Literaturnachweis:

Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler in Polen –Schlesien – Deutscher Kunstverlag 2005
Jahrbuch der schlesischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Breslau Band XXIV/1983 – Grüssau v. P. Ambrosius Rose
P. Ambrosius Rose OSB Kloster Grüssau, Konrad Theis Verlag Stuttgart u. Aalen 1974

Bilder: eigene Bilder und P. Ambrosius Rose OSB Kloster Grüssau, Konrad Theis Verlag Stuttgart u. Aalen 1974 u. Dehio Handbuch s. o.

Dieses Projekt wird unterstützt durch das „Haus der Heimat“ in Nürnberg,